

Heute sind außerordentliche Leistungen für unseren Staat, ist der sozialistische Wettbewerb wichtiger Bestandteil unserer sozialistischen Demokratie. Aber immer wieder, heute wie damals, müssen die Ergebnisse unserer Überlegungen ihre Bewährung in der Praxis finden. Sie tragen zur weiteren Entwicklung des Bewußtseins bei.

Soweit Genosse Adolf Hennecke. Suchen wir nun die Stätte seines damaligen Wirkens auf, besuchen wir die Brigade „8. Mai“.

Man nennt sie die Götz-Brigade

Am westlichen Höhenrücken des Erzgebirges liegt die Betriebsabteilung „Karl Liebknecht“. Es ist 14 Uhr, als hier mit Hunderten anderer Kumpels auch die Männer der Götz-Brigade einfahren. Freilich hat diese Brigade auch einen offiziellen Namen: „Brigade 8. Mai“. Sie trägt auch den Ehrentitel „Brigade der deutsch-sowjetischen Freundschaft“. Aber für die Kumpels nahezu im gesamten Revier Lugau-Oelsnitz ist und bleibt sie die Götz-Brigade, so benannt nach ihrem, von allen geachteten Brigadier Walter Götz. Die Götz-Brigade zählt 52 Mitglieder. Sie hat einen starken Motor: Die Parteigruppe mit ihren zehn Genossen.

Die Genossen sind Vorbild in der Arbeit, sie repräsentieren die führende Rolle der Partei in der Brigade. Nicht zuletzt durch ihr Wirken konnte die Brigade zweimal den Staatstitel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ erringen. Sie steht auch in diesem Jahr wieder im Kampf um diese hohe Auszeichnung.

Besondere Höhepunkte sind im Leben der Brigade ohne Zweifel jene Tage, an denen sie mit dem Staatstitel ausgezeichnet wurde. Diese Tage sind mit Etappen des politischen Reifens, der Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins, der Festigung des Kollektivs verbunden. Es sind Etappen, die typisch für uns und unsere Zeit

sind, weil sie das Werden und Wachsen des sozialistischen Menschen zeigen.

1962: Schrittmacher der neuen Technik

Aus dem Brigadetagebuch vom Februar 1962: „Es ist soweit, die Würfel sind gefallen. Ich glaube, unsere Leitungen ließen sich von folgendem Punkt unseres neuen Produktionsaufgebotes leiten: Die Brigade verpflichtet sich, allen technischen Neuerungen positiv gegenüberzustehen. Wir sind ab sofort auf Streb 203. Alles ist neu. Alle sind sich darüber einig, daß hier ein vollkommen neuer Arbeitsablauf vorstatten gehen wird, daß hier dem Neuen zum Durchbruch verholfen werden muß.“

Diese kurze Notiz läßt nur ahnen, worum es damals im Oelsnitzer Steinkohlenrevier ging. Die Aufgabe lautete: Die neue Technik auch im Steinkohlenbergbau einzuführen und dadurch die Arbeitsproduktivität unter Tage zu steigern. Die neue Technik, das war in diesem Fall ein Walzenschrämlader, durch den nicht nur die Produktion wesentlich erhöht, sondern auch die körperlich schwere Arbeit des Kumpels erleichtert werden konnte.

Wenn auch mehr als fünf Jahre seit 1962 vergangen sind, Walter Götz und die anderen Genossen erinnern sich noch gut daran, was sich damals abspielte:

„Im Revier gab es Vorbehalte über Vorbehalte gegenüber der neuen Technik“, erzählen sie. „Diese Maschine bei uns?“ hieß es. Ausgeschlossen! „Wie ist denn die Kohleführung? Ist die vielleicht kontinuierlich? Die Bergeeinlagerungen sind viel zu groß. Daran frißt sich die Maschine fest. Und was ist dann? Dann geht die Produktion zurück und damit auch unser Geld.“

Das war ein handfestes Argument, gewichtig und weitverbreitet. Es hatte sicherlich eine gewisse Berechtigung, aber in Wirklichkeit steckte doch etwas anderes dahinter. Früher war jeder Kumpel sein eigener Herr. Er arbeitete für sich.



Genossen der Brigade „8. Mai“ (von rechts nach links): Walter Götz (sitzend), Herbert Wagner, Gotthard Geilert (Otto Stange und Fritz Haugut gehören einer anderen Brigade an), Werner Rosemann, Horst Auerswald. Die Losung der Genossen: Ein Unmöglich gibt es nicht!